

TÜBINGER BEITRÄGE ZUR RELIGIONSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON BURKHARD GLADIGOW UND GÜNTER KEHRER

Band 7

Manuela Sekler

Komplexer religiöser Pluralismus im Rahmen von Philosophie, Naturwissenschaften und Literatur bei Friedrich von Hardenberg (Novalis)

Ein Beitrag zur Europäischen
Religionsgeschichte

Komplexer religiöser Pluralismus im Rahmen von Philosophie, Naturwissenschaften
und Literatur bei Friedrich von Hardenberg (Novalis)

TÜBINGER BEITRÄGE ZUR RELIGIONSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON BURKHARD GLADIGOW UND GÜNTER KEHRER

Band 7

Manuela Sekler

Komplexer religiöser
Pluralismus im Rahmen
von Philosophie,
Naturwissenschaften
und Literatur bei
Friedrich von Hardenberg
(Novalis)

Ein Beitrag zur Europäischen
Religionsgeschichte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 2012

Umschlaggestaltung:

© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

D 21

ISSN 0942-3761

ISBN 978-3-653-03006-8 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03006-8

ISBN 978-3-631-64254-2 (Print)

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

PL Academic Research ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für

Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Danksagung

An erster Stelle möchte ich hier Prof. Dr. phil. Burkhard Gladigow nennen, der die vorliegende Arbeit mit wichtigen Hinweisen und Anregungen betreut hat. Prof. Dr. phil. Günter Kehrer sei herzlich für seine organisatorische Unterstützung gedankt. Beiden Professoren und Herausgebern dieser Reihe danke ich für Originalität und Reichtum, mit der sie in je ihrer Weise dem Fach Religionswissenschaft Gestalt verliehen haben.

Allen Beteiligten der Internationalen Novalis-Gesellschaft sowie der Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Oberwiederstedt in Sachsen-Anhalt möchte ich für die freundliche Aufnahme und für die vielseitigen Gespräche vor Ort danken. Für einen anregenden fachlichen Austausch bin ich besonders Prof. Dr. phil. Dirk von Petersdorff verbunden.

Schließlich danke ich all den Menschen aus dem Kollegen-, Freundes- und Familienkreis, die mich durch Wort und Tat unterstützt haben. Das Korrekturlesen hat mein Bruder Jörg übernommen. Seine Verlässlichkeit und Motivation waren mir eine große Hilfe. Besonderer Dank gebührt nicht zuletzt meinen Eltern. Sie haben diesen Weg ermöglicht.

Tübingen, im Dezember 2012

Manuela Sekler

Inhaltsverzeichnis

A Zur Themenstellung	11
B Zur Biographie Friedrich von Hardenbergs.....	17
B 1 Einführung.....	17
B 2 Herkunft und Familie.....	19
B 3 Bildung und Universitätsjahre bis 1794	24
B 3.1 Aspekte von Bildung vor dem Universitätsstudium.....	24
B 3.2 Studienzeit an den Universitäten Jena, Leipzig und Wittenberg.....	26
B 3.3 Adlige – Bürger – Bildung: sozialgeschichtliche Aspekte	36
B 4 Erste berufliche Praxis, Verlobung und Umgang mit kritischen Lebensereignissen	39
B 4.1 Referendar in Tennstedt.....	39
B 4.2 Fichte und Philosophie	41
B 4.3 Verlobung mit Sophie von Kühn.....	43
B 4.4 Zur Verschränkung von Philosophie, Religion und Leben vor Sophies Tod.....	45
B 4.5 Trauer und Beginn von ‚Trauerarbeit‘	49
B 4.6 Funktionen von Wissenschaft(en), Literatur und Philosophie im Jahr 1797	66
B 5 Freiburger Zeit und zweite Verlobung.....	74
B 5.1 Freiberg, Bergakademie und Netzwerke	74
B 5.2 Literarisch-intellektuelle Verbindungen im Schlegel-Kreis.....	77
B 5.3 Politische Berührungspunkte und Hardenbergs Konsequenzen	79
B 5.4 Resümee.....	83
B 6 „Bürgerliche Baukunst“ und romantische Hauptwerke, Krankheit und Tod	84
B 6.1 Berufliche Herausforderungen und zum Pluralismus der Bedeutungen von Berufstätigkeit	84
B 6.2 Jenaer Geselligkeit und Parallelwelt.....	87
B 6.3 Krankheit – „durch tägliche Bemerkungen zu benützen“	89
C (Transzendental-)Philosophie und Religion: Grenzen und Möglichkeiten der aktuellen Philosophie für eine übergreifende Orientierung	93
C 1 Systematische Vorüberlegungen	93
C 2 Hardenbergs philosophisches Denken zur Zeit seiner „Fichte-Studien“	94
C 2.1 Aspekte zeitgenössischer Rahmenbedingungen und Motive	94
C 2.2 „Fichte-Studien“ – Überblick und systematische Überlegungen	96
C 2.3 Hardenbergs philosophische Versuche über ein auch religiöses ‚Problem‘: Zur Verfasstheit zentraler Verhältnisbestimmungen zwischen Mensch und ‚Absolutem‘	104
C 3 Hardenbergs Religionsphilosophie und -begriff von 1797/98	116
C 3.1 Einführung und zeitgeschichtliche Rahmenbedingungen	116
C 3.2 Hardenbergs ‚Mittlerfragment‘ und seine ‚Passungen‘	120

D ‚Produktive‘ und ‚assimilierende‘ Rezeptionen philosophischer, naturwissenschaftlicher und esoterischer Wissensbestände zwischen ‚Wissenschaftsanspruch und Orientierungsbedürfnis‘	127
D 1 Philosophie, ‚Poetik‘ und Esoterik als Konglomerat verschiedener Wissensbereiche und –formen	127
D 1.1 Vorbemerkungen	127
D 1.2 Zwischen Wissenspluralismen und ‚Handlungsoptionen‘	130
D 1.3 Zusammenfassende Überlegungen und Schlussfolgerungen	144
D 2 Zeitenössische Wissenschaftsgeschichte und Religion: Naturphilosophie, Naturwissenschaften und Esoterik zwischen Modernität und Traditionalität	145
D 2.1 Einführung	145
D 2.2 Naturphilosophie unter transzendentalphilosophischen Bedingungen?	149
D 2.3 Hardenbergs Rezeption der Naturphilosophien Kants und Schellings sowie der platonischen Philosophie ‚Hemsterhuis‘ als Auseinandersetzung mit verschiedenen Wissensformen im Vorfeld seiner Freiburger Studienzeit	152
D 2.4 Die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften und der hermetischen Tradition als Generator eines religiösen Feldes zwischen berufsbezogener Bildung und orientierungsgebenden Instanzen	160
D 2.5 Hardenberg und die Mathematik: Mathematik als übergeordnete Wissenschaft und Ideenträger mit außerordentlichem Potential	173
D 2.6 Orientierung durch disziplinäre und ‚genialische‘ Kombination: Die Konstruktion einer ‚Totalwissenschaft‘ als ‚ganzheitliches‘ Modell	183
D 2.7 Physik und ‚höhere Physik‘ als Pluralismus mit partieller Höhenlage	189
D 2.8 Methodischer Pluralismus versus ‚Einheit der Wissenschaften‘	202
D 3 Naturphilosophie als ‚poeto-religiöse Praxis‘	204
D 3.1 ‚Poetisierung der Wissenschaften‘: Aspekte und Implikationen	204
D 3.2 Entstehungs- und quellengeschichtliche Informationen	207
D 3.3 ‚Die Natur‘ als naturphilosophisch-religiöse ‚Botschaft‘: Ausgewählte Inhalte und ihre Gestaltung	210
E Kunst und Religion: Konzepte und Funktionen von ‚Poesie‘ unter dem Gesichtspunkt ihrer religiösen Valenz im ‚Heinrich von Ofterdingen‘ und in dessen zeitlichem Umkreis .	219
E 1 Einführung	219
E 2 Hardenbergs Aufzeichnungen zu ‚Poesie‘ ab dem Sommer 1799 als Pluralismus zwischen Religion und Kunst	226
E 2.1 Zum Wortfeld ‚Poesie‘ in den ‚Fragmenten und Studien‘ von 1799/1800	226
E 2.2 Mögliche Gründe für Hardenbergs partielle Neugestaltung und Neupositionierung des Poesiebegriffs und seine Rezeption der Schriften Jakob Böhmes	233
E 3 Die Gestaltung der ‚Apotheose der Poesie‘ im ‚Heinrich von Ofterdingen‘ zwischen Tradition und Innovation	236
E 3.1 Einführung	236

E 3.2 Der „Heinrich von Ofterdingen“ als romantischer Roman gegen den „künstlerischen Atheismus“	237
E 3.3 Zur Entstehungsgeschichte und zum Aufbau des „Heinrich von Ofterdingen“	240
E 3.4 Die poetische ‚Anlage‘ des Protagonisten Heinrich und der ‚Sinn für Poesie‘	241
E 3.5 Zur Heterogenität der Konzeptionen von Poesie durch die Einführung der Figur Klingsohr zwischen poetischer Technik und religiöser Valenz	244
E 3.6 Das Märchen Klingsohrs als künstlicher Mythos aus dem Geist der Synthese oder wie ‚Religion‘ durch ‚Poesie‘ Dynamik erhalten kann	247
E 3.7 Wechselnde Gestaltungen von ‚Natursprache‘ und pluralistische Identität	260
E 3.8 Poesie als religiös fundierte Ethik oder ein Plädoyer für eine Pluralisierung religiöser ‚Profession‘	265
 F Schlussbetrachtung.....	 273
 Bibliographie.....	 279
1. Siglenverzeichnis	279
2. Literaturverzeichnis.....	280

A Zur Themenstellung

Es war in Europa nicht immer möglich, zwischen verschiedenen Sinnsystemen für eine Interpretation des eigenen Lebens und der umgebenden Welt zu wählen.¹ Diese Freiheit war seit der politischen Durchsetzung der christlichen Religion als allein wahrer Religion zumindest offiziell versagt. Mit ihr als Trägerin des als verbindlich festgelegten Sinnsystems wurden nicht nur im engeren Sinn handlungsbezogene, sondern auch soteriologische und kognitive Aspekte des religiösen Weltverhältnisses institutionell verankert und Abweichungen mit dem Stigma der Häresie versehen. Bis in die frühe Neuzeit hinein wurden mit christlichen Dogmen nicht übereinstimmende Auffassungen geahndet und zum Teil drastisch bestraft, sofern sie als potentielle Gefahr für bestehende Herrschaftsverhältnisse wahrgenommen wurden, zum Beispiel in Form von Infragestellungen kirchlicher Absolutheitsansprüche.

Neben anderen Faktoren ermöglichte eine allmähliche Lockerung des kirchlichen Einflussbereiches einen neuen religiösen Pluralismus unter veränderten Bedingungen zumindest für die Gebildeten. Hierbei liegt eine der spezifisch europäischen Besonderheiten – auf die Burkhard Gladigow im Zusammenhang mit dem Forschungsmodell Europäischer Religionsgeschichte in Abgrenzung zu einer bloß „additive“[n] Religionsgeschichte² aufmerksam gemacht hat – darin, dass die Bereitstellung religiöser, hier verstanden als subjektiv tragende, Sinnsysteme in diesem Kulturraum nicht nur durch explizite Religion beziehungsweise durch Enkulturation und Diffusion so genannter positiver Religionen erfolgte, sondern häufig inoffiziell und indirekt über Philosophie, Kunst und Wissenschaften vermittelt und gestaltet wurde. Damit ist der grundlegende systematische Rahmen der vorliegenden Untersuchung umrissen, die ihrerseits freilich nur einen kleinen Ausschnitt des „mehrfache[n] Pluralismus“³ innerhalb der europäischen Religionsgeschichte beschreiben kann.

Wie lässt sich das seinerseits vielfach verschränkte Untersuchungsfeld, bei dem im Hinblick auf die Interferenzen zwischen unterschiedlichen kulturellen

1 Vgl. dazu Burkhard Gladigow: »Europäische Religionsgeschichte«, in: Hans G. Kippenberg/Brigitte Luchesi (Hg.), Lokale Religionsgeschichte, Marburg: Diagonal-Verl. 1995, 21–42.

2 Burkhard Gladigow: »Europäische Religionsgeschichte der Neuzeit«, in: Hans G. Kippenberg/Jörg Rüpke/Kocku von Stuckrad (Hg.), Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus, Stuttgart 2009, 15–38, hier S. 15. Im Folgenden zit. als Gladigow RN 2009.

3 So der Untertitel einer UTB-Aufsatzsammlung in zwei Bänden mit dem Titel „Europäische Religionsgeschichte“. Hans G. Kippenberg/Jörg Rüpke/Kocku von Stuckrad (Hg.): Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus, Stuttgart 2009.

Systemen mit Kocku von Stuckrad im Anschluss an Gladigow auch von *diskursiven* „Transfers“⁴ gesprochen werden kann, etwas näher charakterisieren? Durch geeignete Ressourcen aus Philosophie, Kunst und Wissenschaften werden mit der ‚offiziellen Religion‘, oder auch jeweils untereinander, konkurrierende Alternativen bereitgestellt. Diese Ressourcen religiöser Sinnstiftung haben zudem die Möglichkeit – und dies ist häufig hinsichtlich des eigenen Selbstverständnisses der jeweiligen Träger von entscheidender Bedeutung – sich mit der ‚offiziellen‘ Religion oder mit anderen ‚positiven‘ Religionen in unterschiedlicher Weise und Intensität zu verbinden.⁵ Unter ‚technischem‘ Aspekt ist hier freilich zu berücksichtigen, dass dabei de facto nur eine Anzahl ‚passender‘ (Offenbarungs-)Inhalte in Frage kommt oder aber alte Inhalte neu interpretiert und angepasst werden müssen. Diese Einzelheiten bewegen sich im Rahmen und zum Teil im Gefolge einer sich spätestens seit der Renaissance konstituiert habenden „Dichte intellektueller Kommunikation“⁶, in der nicht nur Kunst und Wissenschaften, sondern vor allem im Zuge der Übersetzung und Verbreitung hermetischer Schriften „auch neue religiöse Entwürfe und Einstellungen“⁷ zumindest für eine bestimmte Klientel bereitgestellt wurden – oder die Möglichkeit, sich solche zu ‚erarbeiten‘. Freilich handelte es sich hierbei nicht immer um ganz neue inhaltliche Entwürfe, sondern zumeist um die Revitalisierung älterer, von zum Teil bereits aus dem unter anderen Voraussetzungen pluralistischen religiösen und philosophischen Umfeld der Antike stammenden Konzepte, die entsprechend der jeweiligen zeitlichen und subjektiven Erfordernisse neu aufgelegt und transformiert wurden.

Früher waren es – heute haben sich die Grenzen sowohl hinsichtlich der äußeren Rezeptionsbedingungen als auch im Hinblick auf die persönlichen Voraussetzungen der Rezipienten verändert – fast ausschließlich Träger der gebildeten Schichten, die sich gegenüber dieser Variante von Rezeption und Gestaltung religiöser Inhalte aufgeschlossen zeigten. Zu den Epochen europäischer Religions- und Kulturgeschichte, die auf diese Alternativen vornehmlich aus den Bereichen Philosophie, Wissenschaften und Kunst zurückgegriffen haben, gehört nach Renaissance und Humanismus die Romantik.⁸ Einer der bedeutendsten Vertreter ihrer frühen Phase ist Friedrich von Hardenberg – bekannt vor allem

4 Kocku von Stuckrad: Schamanismus und Esoterik. Kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Betrachtungen (= Gnostica, Band 4), Leuven: Peeters 2003, 6.

5 Vgl. ausführlicher zum Thema sowie zum Folgenden Gladigow 1995, 24 ff. und ders.: Europäische Religionsgeschichte seit der Renaissance, in: *zeitenblicke* 5 (2006), Nr. 1, URL: http://www.zeitenblicke.de/2006/1/Gladigow/index_html (07.02.2012).

6 Gladigow 2006, 1.

7 Ebd.

8 Vgl. Gladigow 1995, 29.

unter seinem Pseudonym Novalis und als romantischer Dichter der blauen Blume. Aus vor allem rezeptionsgeschichtlichen Gründen, an denen die früheren Editionen von Hardenbergs Schriften einen erheblichen Anteil hatten,⁹ wurde seine Person früh mit einer religiösen Patina überzogen, die in veränderter Form heute noch von anthroposophischer Seite gepflegt wird.¹⁰ Vor einem anderen Hintergrund beachtlich ist Hardenbergs vergleichsweise starke Präsenz im Bereich der aktuellen Germanistik, was zum Teil mit einer veränderten Perspektive auf die nun primär als philosophische Bewegung wahrgenommene Jenaer *Frühromantik* zusammenhängt.¹¹ So sind in der philosophischen und literaturwissenschaftlichen Forschung in den letzten Jahrzehnten neben den poetologischen und poetischen vor allem Hardenbergs philosophische Schriften Gegenstand reger Forschungstätigkeit geworden, für die naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen gilt dies in einem etwas geringeren Ausmaß. Das gewachsene Interesse ist dabei auch Folge einer verbesserten editorischen Situation. Der insgesamt größte Teil des umfangreichen theoretischen Werks Hardenbergs, das in der historisch-kritischen Ausgabe zwei dicke Bände füllt, wurde zwar bereits ein Jahr nach seinem Tod erstmals veröffentlicht, aber erst ab 1960 sind textkritischen Standards genügende Untersuchungen möglich. Hierfür wurden auch

9 Vgl. Samuels Einl. zur HKA II, Seiten V-XIII.

10 Neben der zumindest partiellen Vereinnahmung für anthroposophische Systemgehalte ist in diesen Kreisen immer wieder auch das Bestreben anzutreffen, sich mit wissenschaftlichem Anspruch der Person und dem Werk des ‚Novalis‘ zu widmen. Vgl. in neuerer Zeit Florian Roder: *Novalis. Die Verwandlung des Menschen. Leben und Werk Friedrich von Hardenbergs*, Stuttgart: Urachhaus 1992; 2. Aufl. 2000 und ders.: *Menschwerdung des Menschen. Der magische Idealismus im Werk des Novalis*, Stuttgart: Mayer 1997.

11 Häufig wird dabei deren ‚Modernität‘ betont. Vgl. dazu neben der neueren Forschungsliteratur, die in den folgenden Kapiteln exemplarisch angeführt wird, ein Beispiel für die Präsentation der Frühromantik im Kulturprogramm des öffentlichen Rundfunks. So sendete das Radioprogramm SWR2 im Frühjahr 2006 eine vierteilige Reihe mit dem Titel ‚Verwegen und modern. Jenaer philosophische Frühromantiker‘ und führte damit einschlägige Forschungspositionen einer gewissen Popularisierung zu. Ohne an dieser Stelle auf die Diskussionen um Unterschiede und Kontinuitäten der romantischen Teilepochen und ihrer Vertreter einzugehen, vgl. jetzt Dirk von Petersdorff/Bernd Auerochs: »Einleitung«, in: dies. (Hg.): *Einheit der Romantik? Zur Transformation frühromantischer Konzepte im 19. Jahrhundert*, Paderborn: Schöningh 2009, 7-11.

zahlreiche bisher nicht veröffentlichte Handschriften aufgenommen. Dies gilt auch für die später erschienenen Bände der Novalis-Gesamtausgabe.¹²

Für den hier zu verhandelnden Zeitrahmen des späten 18. Jahrhunderts und für die Zeit um die Jahrhundertwende ist von großer Bedeutung, dass sich in ihm sowohl innerhalb der Disziplinen Philosophie, Naturwissenschaften und Literatur als auch in ihren Verhältnissen zur Religion wichtige Entwicklungen vollzogen haben oder angestoßen wurden, die einerseits zum Teil uns Heutigen nicht mehr ohne Weiteres nachvollziehbar sind, andererseits aber bis in die Gegenwart reichende neue Maßstäbe für die im Zusammenhang mit Bildungsgütern ermöglichte potenzielle Dynamik und Komplexität von Religion und Religiosität setzten. Im Rahmen des eingangs skizzierten Bereichs aus dem für die Europäische Religionsgeschichte konstitutiven religiösen Pluralismus' geht es in der vorliegenden Untersuchung darum, die jeweiligen Konstellationen zu analysieren, die zeigen, dass, wie und warum Hardenberg innerhalb dieses kulturellen Raums und seiner Geschichte quasi unter der Hand Ressourcen aus Philosophie, (Natur-)Wissenschaften und Literatur einschließlich ihrer wechselseitigen Verschränkungen für religiöse Bedeutungsgehalte aufgreift, transportiert oder gestaltet. Die Rede von religiösen Bedeutungsgehalten, wobei der sperrigere Begriff Bedeutungskomplexe oder auch Pluralismuskomplexe streng genommen korrekter wäre, ist natürlich vergleichsweise grob und soll hier nur die einerseits relative Breite, andererseits die eher kognitive Ausrichtung des zu untersuchenden Gegenstandes markieren. Die Bedeutungsgehalte können ihrerseits pluralistisch strukturiert sein im Sinne eines komplexen Feldes hinsichtlich der Interaktion zwischen den Voraussetzungen des Trägers, verschiedenen Wissensformen und Kommunikationsmustern, aus dem sich religiöse Semantiken konstituieren können.

Worauf die relativ unspezifische Formulierung „wechselseitige Verschränkungen“ zielt, sei ebenfalls kurz skizziert: Zeitlich vor Hardenbergs Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Naturwissenschaften haben philosophische Interessen bestanden, die zum Teil auch dem Bereich des Religiösen zugeordnet werden könnten, wodurch unter gewissem Vorbehalt eine Art Transfer von der Philosophie in den Bereich der Religion stattfindet. Der Vorbehalt gilt deswegen, weil hier eingewendet werden könnte, dass nicht wenige Gegenstände und Funktionen der Philosophie denjenigen der Religion beziehungsweise denen

12 Richard Samuel (Hg.): Schriften: Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Begründet von Paul Kluckhohn und Richard Samuel. Histor.-krit. Ausgabe in vier Bänden, einem Materialienband und einem Ergänzungsband in vier Teilbänden mit dem dichterischen Jugendlachlaß u. weiteren neu aufgefundenen Handschriften, Stuttgart: Kohlhammer 1960 ff.. Die jeweiligen Bände werden im Folg. mit HKA I ff. abgekürzt.

verschiedener positiver Religionen ähnlich sind. Zu denken wäre insbesondere an ethische und gemeinschaftsbildende Funktionen, die unter anderem neben der soteriologischen Funktion, als idealisierte oder zumindest idealtypische Funktionen von Religion gelten. Das Phänomen gegenstandsbezogener und funktionaler Verschränkungen oder Überschneidungen besteht nun in schwächerer Form auch zwischen den Bereichen Religion und Naturwissenschaften sowie ausgeprägter und vor einem veränderten diskursiven Hintergrund zwischen Religion und Literatur. Wenngleich diese unterschiedlich komplexen Beziehungen ein wichtiger systematischer Gegenstand dieser Arbeit sind, kann sicher keine alle möglichen Konstellationen ausschöpfende Analyse unter diesem Gesichtspunkt erfolgen. Zugunsten eines möglichst quellennahen Verständnisses des Untersuchungsgegenstandes auch im Hinblick auf etwaige Modifikationen im Denken Hardenbergs orientieren sich die folgenden Kapitel möglichst exakt an den jeweiligen Entstehungszeiten und -bedingungen der zu analysierenden Texte.

B Zur Biographie Friedrich von Hardenbergs

B 1 Einführung

Weil Texte nicht losgelöst von ihrem jeweiligen Verfasser und von dessen Lebenswelt entstehen,¹³ soll im ersten Hauptkapitel in einer biographischen Untersuchung¹⁴ zumindest ansatzweise den persönlichen und sozialgeschichtlichen Bedingungen nachgegangen werden, die neben und mit den sich um 1800 zum Teil im Umbruch befindlichen kultur- und zeitgeschichtlichen Faktoren Hardenbergs Denken und Schreiben geprägt haben. Daneben stehen Teile des Kapitels unter der Leitfrage, *welche* biographische Aspekte *wie* – soweit im Rahmen einer historisch-systematischen Untersuchung eruierbar – zu einer auch religiös motivierten Rezeption und Gestaltung von Wissenschaften und Literatur beigetragen haben könnten.

Hardenbergs Biographie wurde im Kontext der neueren Literaturwissenschaft inzwischen einige Male aufgearbeitet.¹⁵ Zu den wichtigsten Quellen, auf die sich diese Darstellungen stützen und die im Folgenden neben Zeitzeugnissen und Tagebucheintragungen berücksichtigt werden, gehört Hardenbergs Brief-

13 Aus Gründen besserer Lesbarkeit wird in der vorliegenden Untersuchung immer nur eine Geschlechtsbezeichnung angeführt. Vgl. zum wissenssoziologischen Interpretationsrahmen des Folgenden: Hitzler, Ronald/Reichertz, Jo/Schröer, Norbert: »Das Arbeitsfeld einer hermeneutischen Wissenssoziologie«, in: Ronald Hitzler/Jo Reichertz/Norbert Schröer (Hg.), *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*, Konstanz: UVK, Universitätsverlag Konstanz 1999, 9–13. Vgl. im gleichen Sammelband außerdem Honer, Anne: »Bausteine zu einer lebensweltorientierten Wissenssoziologie«, 51–67 und Kellner, Hansfried/Heuberger, Frank: »Die Einheit der Handlung als methodologisches Problem. Überlegungen zur Adäquanz wissenschaftlicher Modellbildung in der sinnverstehenden Soziologie«, 71–96.

14 Vgl. dazu etwa Anita Runge: »III.2. Wissenschaftliche Biographik«, in: Christian Klein (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart: Metzler 2009, 113–121, hier S. 117 f.

15 Die Kenntnis dieser Arbeiten wird im Hinblick auf den religionswissenschaftlichen Leserkreis für das Verständnis des Folgenden nicht vorausgesetzt. Nach der Einleitung von Richard Samuel (1*-47*) zum 4. Band der HKA wurden außer der bereits im Vorhergehenden erwähnten anthroposophisch orientierten Biographie Roders (Roder ²2000) u.a. verfasst und von mir berücksichtigt: Hans-Joachim Mähl: »Nachwort. Friedrich von Hardenberg (Novalis)«, in: *Werke* in einem Band, München, Wien: Hanser 1981 (Sonderausgabe 1999), 653–695; Herbert Uerlings: *Novalis. (Friedrich von Hardenberg)*, Stuttgart: Reclam 1998, 9–58; Dennis F. Mahoney: *Friedrich von Hardenberg (Novalis)*, Stuttgart: Metzler 2001. Nur noch ergänzend berücksichtigt wurden Wolfgang Hädecke: *Novalis. Biographie*, München: Hanser 2011 und Gerhard Schulz: *Novalis. Leben und Werk Friedrich von Hardenbergs*, München: Beck 2011.

wechsel, der allerdings nicht lückenlos vorliegt.¹⁶ Aus ihm ist der Entwurf eines Briefes von Ende Januar 1800 besonders hervorzuheben, weil er einen von Hardenberg selbst verfassten Lebenslauf enthält sowie einige sonst nicht überlieferten Informationen.¹⁷ Auch wenn dieser Briefentwurf an den Geheimen Finanzrat von Opper (1765-1832) einem beruflichen Förderer gilt, spart er sehr Persönliches nicht aus und wirkt subjektiv ehrlich. Freilich gilt im Folgenden auch vor diesem Hintergrund – was je nach Information oder Aussage unterschiedliches Gewicht hat – den Adressaten sowie die autobiographische und zumeist rückblickende Perspektive zu beachten, wodurch die bis dato vorgefallenen Ereignisse und Entscheidungen sowie das eigene Selbstverständnis in den aktuellen Lebenskontext eingeordnet werden.

Hinzukommen zwei Biographien aus Hardenbergs Verwandtenkreis¹⁸ und eine seines zeitweiligen Vorgesetzten und väterlichen Freundes Cölestin Just (1750-1822) von 1805.¹⁹ Zudem sind neben einem in einer bewegenden Lebensphase vergleichsweise kontinuierlich geführten Tagebuch, dem ein besonderer Schwerpunkt meiner Untersuchung gilt, Dokumente und Aufzeichnungen aus Hardenbergs praktischer Berufstätigkeit von biographischem Interesse. Ihnen hat Gerhard Schulz bereits 1963 eine eigene Studie gewidmet.²⁰ Mit dem 2006 erschienenen dritten Teilband des sechsten Bandes der HKA konnten darüber hinaus neu aufgefundene Schriften und Dokumente aus diesem Lebensbereich veröffentlicht und kommentiert werden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit interessieren hier besonders die von Hardenberg selbst beigemessenen Bedeutungen seines ‚bürgerlichen‘ Hauptberufes. Zu erwähnen sind hinsichtlich des vorliegenden Materials schließlich die zum Teil neuen Informationen und Ein-

16 Vgl. dazu Samuel in HKA IV, 702 ff. Die Lücken betreffen jedoch vor allem die Briefe an Hardenberg.

17 Er ist abgedruckt in HKA IV, 304-314.

18 Es sind dies die frühe unveröffentlichte Biographie seines Bruders Karl (1776-1813) von 1802 (s. in HKA IV, 531-535) und die 1873 zuerst anonym hg. Biographie einer Nichte Hardenbergs (1821-1898), die seit 1853 den Familiennachlass verwaltete: Sophie von Hardenberg: Friedrich von Hardenberg (genannt Novalis). Eine Nachlese aus den Quellen des Familienarchivs. Hg. von einem Mitglied der Familie, Gotha 1873; 2. rev. Aufl. 1883. Die 2. Aufl. wurde erneut hg. von Ulrich Taschow. Leipzig: Avox-Verl. 2011.

19 Vgl. HKA IV, 536-550. Die Darstellung Tiecks von 1815 (HKA IV, 551-559) wird aus Gründen mangelnder Zuverlässigkeit (vgl. dazu Samuel, 43* in HKA IV) nicht berücksichtigt.

20 Sie ist abgedruckt in Gerhard Schulz: »Die Berufslaufbahn Friedrich von Hardenbergs (Novalis) (1963)«, in: ders. (Hg.), Beiträge zu Werk und Persönlichkeit Friedrich von Hardenbergs, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1970, 283-356. Vgl. auch ders. 2011, 159 ff.

ordnungen durch das seit 2009 vollständig dokumentierte Familienarchiv, die im Kontext einer Ausstellung unter dem Titel „Alltagswelten“ publiziert wurden.²¹

B 2 Herkunft und Familie

Georg Philipp Friedrich von Hardenberg wurde am 2. Mai 1772 als zweites Kind und ältester Sohn von insgesamt elf Kindern auf dem Landgut Oberwiederstedt in der Grafschaft Mansfeld geboren. Die von Hardenberg gehören zu den ältesten niederdeutschen Adelsgeschlechtern. Sie hatten sich zunächst „de Novali“ nach dem Besitz Großenrode oder „magna Novalis“ genannt, erst später „de Hardenberg“ nach ihrer Stammburg bei Göttingen. Hardenbergs Familie gehörte nicht dem niedersächsisch-gräflichen Zweig an, welchem der spätere preußische Staatskanzler Karl August von Hardenberg (1750-1822) entstammte, sondern dem obersächsisch-freiherrlichen. Hardenbergs Vater, Heinrich Ulrich Erasmus von Hardenberg (1738-1814), der in Göttingen Rechte und Bergbau studiert und promoviert hatte, übernahm nach seiner Rückkehr aus dem Siebenjährigen Krieg das von seinen Brüdern verschmähte Familiengut.²² Außerdem war er als Berghauptmann in Eisleben tätig. Damit teilte er das Schicksal vieler Angehöriger des Landadels, die von ihrem Gut allein nicht leben konnten und in privilegierten Stellungen Erwerbsarbeit verrichteten. Als Gutsherr sah er sich als Patron mit Rechten und Pflichten in einer ökonomisch schwierigen Zeit. Aufgrund der Folgen des 30-jährigen Krieges gab es immer wieder Hungersnöte und im Frühjahr 1790 erste Bauernunruhen in Kursachsen. Gabriele Rommel weist in diesem Zusammenhang auf das Gerechtigkeitsempfinden Erasmus von Hardenbergs hin. So gebe es für den Herbst 1797 Belege, in denen er seine Vorbehalte gegen eine erneut den Adel einseitig bevorzugende Steuer zum Ausdruck brachte.²³ Gleichwohl ist es den Quellen zufolge äußerst unwahrschein-

-
- 21 Gabriele Rommel (Hg.): All-Tags-Welten des Friedrich von Hardenberg (Novalis). (Das Buch zur Ausstellung vom 18. Oktober 2009 bis 31. August 2010), Wiederstedt: Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Oberwiederstedt 2009. Das neu erschlossene Material bezieht sich Rommel zufolge zum Teil auf Hardenberg, vor allem aber auf seine Familie. Im Falle Hardenbergs gehe es besonders um die beweiskräftige Zuordnung einiger Texte. Dies.: »Friedrich von Hardenbergs All-Tags-Welten aus Dokumenten des Gutsarchives«, in: dies. 2009, 15–31, hier S. 16.
 - 22 Gabriele Rommel/Heiner Lück/... (Text zur Ausstellung): »All-Tagswelten des Friedrich von Hardenberg (Novalis)«, in: Rommel (Hg.), Alltagswelten ..., Wiederstedt 2009, 163–247, hier S. 172; Hädecke, 15 f.
 - 23 Rommel 2009, 18, vgl. ebd. auch zum Vorherigen; dies./ Lück/... (Text zur Ausstellung), 168–169.

lich, dass Hardenbergs Vater Ambitionen hatte, die bestehende Ordnung zu revolutionieren.²⁴

Für Hardenberg und seine Geschwister mag es mitunter befreiend gewesen sein, dass ihr Vater sich viel auf Reisen befand.²⁵ Neben seinem aufbrausenden Temperament trugen auch religiöse Gründe dazu bei, dass er es seiner Familie manchmal schwer machte. Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau, mit der er zwischen 1764-1769 in kinderloser Ehe gelebt hatte, stürzte er in eine Krise und deutete ihren Tod als besondere Strafe Gottes für sein – so eine allerdings erst spätere, an herrnhutische Konventionen anknüpfende Formulierung – „wüste[s] wilde[s] Leben“.²⁶ Zur Buße und mit dem Bestreben einer gottgefälligen Lebensführung hatte er eine stärkere Verbindung mit der Herrnhuter Brüdergemeine gesucht.²⁷ Auch die Pastoren von Schlöben, mit denen die Familie engen Kontakt hatte, pflegten Verbindungen zu den Herrnhutern.²⁸ Vom Februar 1770

24 Vgl. dazu u.a. HKA IV, 371.

25 Ein relativ starker Fokus auf familiäre Aspekte, deren Untersuchung im Kontext dieser Arbeit nur in einem eingeschränkten Sinn möglich ist, erscheint aus sozio-kultureller Sicht geboten. So schreibt etwa Friedrich Tenbruck, dass Familienbindungen grundsätzlich eine soziologische Konstante von universaler Bedeutung sind. Vgl. ders.: »Wissenschaft und Religion«, in: Jakobus Wössner/Leo von Deschwanden (Hg.), Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft, Stuttgart: Enke 1972, 217–244, hier S. 219.

26 Zit. nach Hädecke, 16. So steht es auf einem einzelnen Tagebuchblatt, das – leicht modifiziert (vgl. Hädecke, 17) – abgedruckt ist in von Hardenberg (21883) 2011, 36-38. Obwohl die Angaben Sophie von Hardenbergs zum Teil durch ihre Perspektive als eher konventionelle Frau ihrer Zeit und Verwandte gefärbt sind, lohnt die Durchsicht ihrer Darstellung nach wie vor. Dies gilt u.a. für den Hinweis, dass die im Stil der Herrnhuter verfasste Bekehrung erst zw. ca. 1780 und 1790 entstanden ist (36). Auf 38 f. thematisiert sie die herkunftsbezogene Religion ihres Großvaters, wozu der Spenersche Pietismus und in seiner Jugend Zinzendorf gehörten. Zur Person der Familienbiographin auf S. 292 in: »Ausstellung "Schöne Seele" oder sogar "Gott" - Frauen, Liebe und Tod bei Novalis«, in Alltagswelten ..., Wiederstedt: 2009, 249–293.

27 Er ist der Brüdergemeine nicht beigetreten wie Uerlings 1998, 11 schreibt, sondern hat sich ihr als Freund angeschlossen. Vgl. Hans-Joachim Mähl »Nachwort. Friedrich von Hardenberg (Novalis)«, in: Werke in einem Band, München, Wien: Carl Hanser 1981 (Sonderausgabe 1999), 653–695, hier S. 659. Vgl. Näheres zu den Verbindungen von Hardenbergs Vater zu den Herrnhutern und insb. zu dessen gelegentlichen Reisen zu (Fest-)Gottesdiensten der Brüdergemeinen, wohin er manchmal von seiner Frau oder von anderen Familienmitgliedern begleitet wurde, in Weiss, Hermann F.: »Freunde der Brüdergemeine. Zu den Erbauungsreisen der Eltern Friedrich von Hardenbergs (Novalis)«, in: Christof Römer für die Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat (Hg.), Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, Bonn: Verlag Janos Stekovics 2003, 91–105.

28 Rommel/H. Lück/... (Text zur Ausstellung), 172.

ist ein schriftliches Bündnis von Hardenbergs Vater mit Gott überliefert, das er nach eigenen späteren Angaben nicht nur regelmäßig mündlich, sondern bis 1787 achtmal schriftlich erneuerte.²⁹ Dass er seine Familie neben Geselligkeitsverboten zumindest hin und wieder mit seiner mitunter heftig hervorbrechenden Frömmigkeit beeinträchtigte, ist belegt. So spricht sein zweiter Sohn Erasmus einmal vom „[b]linde[n] Religionseifer“ des Vaters (HKA IV, 371). Richard Samuel zufolge vergleichsweise glaubwürdig ist auch folgende Anekdote des Biographen von Ludwig Tieck (1773-1853) über Tiecks Besuch bei den Hardenbergs:

„Einst hörte Tieck den alten Herrn im Nebenzimmer in nicht eben glimpflicher Weise schelten und zürnen. ‚Was ist vorgefallen?‘, fragte er besorgt einen eintretenden Bedienten. ‚Nichts‘, erwiderte dieser trocken. ‚Der Herr hält Religionsstunde.‘ Der alte Hardenberg pflegte Andachtsübungen zu leiten, und auch die jüngern Kinder in Dingen des Glaubens zu prüfen, wobei es mitunter stürmisch herging.“³⁰

Obwohl solche plakativen und häufig kolportierten Aussagen leicht überbewertet werden, erscheint die Position, dass Hardenberg vor allem eine aufgeklärte Religiosität vermittelt wurde,³¹ zumindest als einseitig.

Hardenbergs Mutter, Bernhardine Auguste von Hardenberg, geborene Bölig (1749-1818), war eine gebildete verarmte Waise. Die als fromm und liebevoll beschriebene, auch abzüglich zeitgenössischer Bedingungen³² nur wenig durchsetzungsfähige Ehefrau³³ gebar elf Kinder, die außer dem mit zwölf Jahren ertrunkenen Bernhard alle das Erwachsenenalter erreichten, aber bis auf einen Sohn vor ihr starben. In Hardenbergs elftem Lebensjahr entwickelte sie nach einer Frühgeburt eine Erkrankung aus dem depressiven Formenkreis, die über Jah-

29 Vgl. Hädecke, 17 und von Hardenberg (?1883) 2011, 37.

30 HKA IV, 632 f. in Verb. mit Samuels Einl. in HKA IV, 8*. Tieck lernte Hardenberg erst im Sommer 1799 kennen. Vgl. als weiteres, zeitlich nicht spezifiziertes, Zeugnis für die Abhaltung von Andachtsübungen im Hause Hardenberg in Weißenfels unter der Leitung des Vaters in HKA IV, 561.

31 Vgl. Andreas Kubik: Die Symboltheorie bei Novalis. Eine ideengeschichtliche Studie in ästhetischer und theologischer Absicht, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, 294 und 300.

32 Dass man sich solche nicht allzu festgefügt vorstellen sollte, zeigt eine historische Studie von Anne-Charlott Trepp. Aus ihr geht auch für die Zeit um 1800 eine relative Vielgestaltigkeit der Geschlechterbeziehungen hervor, die es nicht nur im Hamburger Bürgertum gegeben haben mag: „Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840, Göttingen: Vandenhock & Ruprecht 1996.

33 Vgl. zu Hardenbergs Mutter in von Hardenberg (?1883) 2011, 39-44.

re hinweg anhielt und sie zuweilen ganz außer Gefecht setzte.³⁴ Zu dieser Zeit hatte Hardenberg bereits eine gewisse Selbständigkeit erreicht.³⁵ Doch zumindest davor war das Verhältnis des bis zum Alter von etwa acht Jahren verträumten und sich nur zögerlich Entwickelnden zu seiner Mutter, die für ihn besondere Fürsorge und Zuwendung aufbrachte, den Quellen zufolge sehr eng. Auch aus diesem Grund wird die Lebensweise der von Hardenbergs mit der einer bürgerlichen Familie verglichen.³⁶ Eine emotionale Intimität zwischen Mutter und Kindern galt in deren Rahmen als wichtiger Bestandteil und Ausdruck einer neuen Familienkultur.³⁷ Vor diesem Hintergrund sei ein Detail der insgesamt so gut wie nicht bekannten Kommunikationsformen zwischen dem Kind Hardenberg und seiner Mutter angeführt, wobei aus methodischen Gründen nicht deren tatsächlicher Stellenwert für Hardenbergs Entwicklung im Zentrum des Interesses stehen kann, sondern nur dessen etwaige Berücksichtigung durch ihn selbst im Kontext seiner späteren Selbstwahrnehmung und -stilisierung. So widmete seine Mutter ihm nicht nur Gedichte, sondern warb in seinem Namen anscheinend auch um die Zuneigung des Vaters für den in dessen Augen wenig vielversprechenden Sohn und verknüpfte dies, so legt es zumindest ein ihr zugeschriebenes Gedicht nahe, mit dem Wunsch seiner Zukunft als Dichter.³⁸

In diesem Kontext sei zumindest erwähnt, dass gleich zwei der wenigen Briefe, die von Hardenberg an seine Mutter überliefert sind, aus seiner Studienzeit in Jena stammen. In einem davon verbindet der Schüler Schillers stilisierten Dank an seine Mutter mit einem nicht gerade bescheidenen Entwurf für die eigene Zukunft:

„Wenn gar der blaue Schleyer der Zukunft sich hebt und ich Dich als Schöpferinn
[sic!] aller jener kühnen Entwürfe sehe, die eine allzukühne Zuversicht in meine
Kräfte wagte. Denn wem dankten alle Männer beynah, die etwas großes für die

34 Vgl. Mahoney 2001, 4 und von Hardenberg (†1883) 2011, 49. Die Führung des Haushalts oblag in dieser Zeit der um ein Jahr älteren Schwester Hardenbergs, welche die Religiosität des Vaters in hohem Maße teilte. Ebd.

35 Vgl. u.a. ebd., 48 f.

36 Vgl. z.B. Uerlings 1998, 13 und Mahoney 2001, 3. Vgl. zu Modell, Entstehung und Verbreitung der so genannten bürgerlichen Familie z.B. Nave-Herz, Rosemarie: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde, Weinheim: Juventa Verlag 2004, 48-57.

37 S. Näheres und Kritisches dazu in Katja Deinhardt/Julia Frindte: »Ehe, Familie und Geschlecht«, in: Hans-Werner Hahn/Dieter Hein (Hg.), Bürgerliche Werte um 1800. Entwurf-Vermittlung-Rezeption, Köln: Böhlau 2005, 253–272 sowie Nave-Herz, 49 f.

38 Das besagte Gedicht endet nach seiner Thematisierung der „Muse“ der Dichtkunst mit den Versen: „Und daß Dein Herz viel Ruhm und Freude [a]n mir erfährt“ (von Hardenberg (†1883) 2011, 46; vgl. das ganze Gedicht in 44-46). Entstanden ist es Sophie von Hardenberg zufolge ca. 1779 oder 1780 aus Anlass des Geburtstages ihres Großvaters.

Menschheit wagten, Ihre Kräfte; Keinem als ihren Müttern. Du trugst beynah alles zur Entwicklung meiner Kräfte bey, und alles, was ich einst gutes wage und thue, ist Dein Werk und der schönste Dank, den ich Dir bringen kann“ (HKA IV, 86-87).

Als der etwa Neunjährige nach einer lebensgefährlichen, über Monate sich hinziehenden Ruhrerkrankung eine sehr rasche körperliche und kognitive Entwicklung vollzogen hatte,³⁹ nahm der Vater ihn öfter auf seine Reisen mit, wodurch die Beziehung der beiden intensiver – und spannungsreicher – wurde. Doch auch wenn in Hardenbergs späteren Briefen immer wieder Klagen über seinen Vater zu vernehmen sind, greift die Folgerung, dass das Verhältnis der beiden vor allem schlecht war, zu kurz.⁴⁰ Allerdings wird sich der Vater nicht unbedingt beliebt gemacht haben als er seiner Familie auch nach dem 1786 erfolgten Umzug in die Amtstadt Weißenfels, der nach seiner Ernennung zum Salinendirektor notwendig geworden war,⁴¹ aus religiösen Gründen ein aktives Gesellschaftsleben untersagte.⁴² Dass Hardenberg in dieser Zeit mit seinem Bruder Erasmus häufiger eigene Wege ging und die Brüder ihre „jugendlichen Vergnügungen“ vor dem Vater zu verbergen suchten, schreibt, ohne Details zu nennen, die Familienbiographin.⁴³ Als Freunde gewann Hardenberg in dieser Zeit neben einem Gleichaltrigen und dessen Familie den Weißenfelser Buchhändler und Verleger Friedrich Severin.

Einen vom zurückgezogenen und asketischen Elternhaus sehr verschiedenen Lebensentwurf hatte Hardenberg bereits einige Jahre davor näher besehen können, als er mit Vater und Hauslehrer zum Patenonkel Friedrich Wilhelm von Hardenberg (1728-1800) gereist war. Dieser residierte als Landkomtur des Deutschritterordens auf Schloss Lucklum nahe Wolfenbüttel mit dem gesellschaftlichen und politischen Glanz eines kleinstaatlichen Hoflebens. Der Komtur war ursprünglich auch der Vormund von Hardenbergs Vater gewesen und der um zehn Jahre Jüngere hielt trotz der unterschiedlichen Lebensweise zeitlebens große Stücke auf die Meinung des Älteren.⁴⁴ Etwa fünf Jahre später scheint ein zweiter, fast einjähriger Aufenthalt Hardenbergs auf Lucklum erfolgt zu

39 Zu Hardenbergs davor bestehenden Schwächen vgl. u.a. Just in HKA IV, 537.

40 Vgl. z.B. HKA IV, 114 und 131-136. Vgl. zur partiellen Zwiespältigkeit in Hardenbergs Einschätzung der Beziehung zu seinem Vater, die zeitbedingte Übergangsformen im Umgang zwischen Vätern und Söhnen mitbeinhalten könnte, in WBD I, 520-522.

41 Vgl. Rommel 2009, 16.

42 Vgl. dazu von Hardenberg (21883) 2011, 52 f. sowie HKA IV, 309.

43 Vgl. von Hardenberg (21883) 2011, 53.

44 Vgl. von Hardenberg (21883) 2011, 47 f, zu Letzterem aus der Perspektive Hardenbergs HKA IV, 198 f. Vgl. zu den Unterschieden der Brüder in der Bewertung des „äußeren Glanzes“ im Brief an Oppel in HKA IV, 309. Vgl. u.a. ebd., 308 f. zu Hardenbergs später sehr ambivalenten Sicht seines Patenonkels.

sein.⁴⁵ Er könnte damit geendet haben, dass Hardenberg von seinem Onkel vorzeitig nach Hause geschickt wurde. Immerhin schrieb dieser 1787(?) an Hardenbergs Vater, dass sein Haus für den jungen Neffen zu hoch gespannt sei und dieser bei ihm zu sehr verwöhnt werde.⁴⁶ Liest man Hardenbergs spätere Charakterisierung seines Onkels im Brief an Oppel sowie dessen dort hervorgehende Pläne für ihn, verwundern diese Bedenken ein wenig. Daher ist zumindest möglich, dass in Hardenbergs Charakterisierung neben späteren Erfahrungen und Einstellungen auch eine durch den Onkel erfahrene Abweisung eingeflossen ist.

Vor der Reise nach Lucklum, vielleicht auch unabhängig davon, mag es eine Auflehnung Hardenbergs gegen die ihm zugedachte religiöse Erziehung gegeben haben.⁴⁷ Ohne nähere Zeitangabe ist diesbezüglich von A.C. Just, der diese Auskunft möglicherweise von Hardenberg selbst nachträglich erhalten hat, zu erfahren:

„Seine Eltern waren in Sinn und Meynung Freunde der Brüdergemeine, und fühlten sich dabey gut und glücklich. War es ihnen zu verdenken, daß sie dieses Guth auf ihre Kinder vererben wollten? Mit der ältesten Tochter ward ihr Wunsch erfüllt; nicht so damals mit dem ältesten Sohne. Er sollte von dem Prediger zu Neudietendorf – einer Herrnhutschen Colonie zwischen Erfurt und Gotha – in der christlichen Religionslehre unterrichtet werden. Sein kindlicher Sinn, sein ästhetisches, auch wohl frommes Gefühl hätte dabey seine Rechnung gefunden. Aber sein nun erwachter hochemporstrebender, nach Selbständigkeit und Wissenschaft ringender Geist, wie konnte er sich in die engen Grenzen beschränken lassen, die hier der Glaube dem Forschen und Wissen setzt?“ (HKA IV, 538.)

B 3 Bildung und Universitätsjahre bis 1794

B 3.1 Aspekte von Bildung vor dem Universitätsstudium

In Hardenbergs Erziehung war Bildung in verschiedenen Bedeutungskonnotationen präsent. Die in seinem Elternhaus zugänglichen Potentiale, aber auch Zumutungen, reichten dabei von pietistischer Herzensbildung und religiöser Rigidität über die zeitübliche Bildung mit besonderer Berücksichtigung der Dichtkunst bis hin zur frühen Vorbereitung für einen standesgemäßen Beruf. Letzteres ging dabei auch konform mit einer wichtigen Entwicklung der Pädagogik der

45 Vgl. Mahoney 2001, 6.

46 Vgl. HKA IV, 568.

47 Vgl. von Hardenberg (†1883) 2011, 49 f. Sophie von Hardenberg spricht, ohne einen Beleg zu nennen, von einem kausalen Zusammenhang zwischen dem zweiten Aufenthalt auf Lucklum und Hardenbergs „Auseinandergehen“ (ebd., 49) mit den religiösen Ansichten des Vaters.

Spätaufklärung.⁴⁸ Da Wissensbestände und persönliche Netzwerke⁴⁹ sowie zeitgenössische Diskurse, unterschiedliche Wechselwirkungen und Bewertungen durch Hardenberg selbst für seine sinnstiftenden Optionen zentrale Faktoren darstellen, sei im Folgenden auf entsprechende Ressourcen eingegangen. Wenn gleich sie sich später potenzierten und an Komplexität deutlich gewannen, sind ihre Anfänge weitaus früher zu terminieren.

Als Hofmeister Hardenbergs war 1782 der gut ausgebildete Absolvent der Theologie und Philosophie, Carl Christian Erhard Schmid (1761-1812), eingestellt worden, der ihm auch in seinem ersten Studienjahr in Jena zur Seite gestanden haben könnte. Zu dem Predigersohn Schmid gibt es im Hinblick auf Hardenbergs späteres Rezeptionsverhalten einige interessante Aspekte, etwa hinsichtlich seiner philosophischen Orientierung und seines Changierens zwischen unterschiedlichen Disziplinen.⁵⁰ Nach der Weißenfelder Lateinschule besuchte Hardenberg 1790 die letzte Klasse des Luther-Gymnasiums in Eisleben – eine Zeit, die ihm positiv in Erinnerung blieb: „Einige der glücklichsten Tage meiner Jugend verbrachte ich in Eisleben: Sie werden mir unvergesslich seyn“ (HKA IV, 103). Zu den wertvollen Erinnerungen an Eisleben trug vor allem der Rektor des Gymnasiums bei. Es war dies der aus Halle stammende Pädagoge und Altphilologe Christian David Jani (1746-1790), bei dem Hardenberg aufgrund seiner Herkunft wahrscheinlich als Hausgast wohnte. Dem Lehrplan zufolge unterrichtete Jani seinen Schüler überwiegend in den klassischen Sprachen, daneben in Rhetorik, Logik, Ästhetik, Enzyklopädistik, Theologie, Mathematik und Physik. Vom Konrektor wurde Hardenberg unter anderem in Religions- und Altertumsgeschichte unterwiesen.⁵¹ Jani war neben seiner Lehrtätig-

48 Vgl. zu den sich wandelnden Bildungs- und Pädagogikkonzepten innerhalb der Aufklärung und im Neuhumanismus Hansmann, Otto: *Kindheit und Jugend zwischen Mittelalter und Moderne. Ein Lese-, Arbeits- und Studienbuch*, Weinheim: Dt. Studien-Verl 1995, 138-192, hier 163 f.

49 Vgl. zur wissenschaftstheoretischen Verbindung zwischen Wissenssoziologie und Netzwerkanalyse dargestellt an zwei Beispielen von Gegenwartsreligiosität Engelbrecht, Martin: »Netzwerke religiöser Menschen - Die Dynamik von Wissensbeständen und Netzwerken religiöser Traditionen zwischen kollektiver Selbstabgrenzung und individueller Wahl«, in: Betina Hollstein/Florian Straus (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006, 243-266, hier S. 243-249.

50 Vgl. zu Schmid Matthias John: »Carl Christian Erhard Schmid und die Naturwissenschaften«, in: Olaf Breidbach/Paul Ziche (Hg.), *Naturwissenschaften um 1800. Wissenskulturskultur in Jena-Weimar*, Weimar: Verl. Hermann Böhlhaus Nachf. 2001, 83–95, insb. S. 84. In seinem Stammbucheintrag zum Abschied Schmidts aus Jena verewigte sich Hardenberg als „Ihren Sie innig liebenden Freund und Schüler“ (HKA IV, 88).

51 Vgl. Feicke, 153 f.

keit zudem als Schriftsteller und Übersetzer antiker Autoren tätig, womit er entsprechende Arbeiten seines ihn verehrenden Schülers anregte. Ferner ist bekannt, dass Jani mit dem berühmten Aufklärer Christoph Martin Wieland (1733–1813) befreundet war. Doch schon bald wurde der aufstrebende Schüler mit Krankheit und Tod seines Lehrers konfrontiert. Noch während Hardenbergs Aufenthalt in der Lutherstadt erkrankte der Rektor schwer und verstarb.

Wie oben erwähnt, hatte Hardenberg zudem bereits in Kindheit und früher Jugend im familialen Kontext Dichtkunst als kommunikatives Mittel sprachlicher Bildung kennengelernt.⁵² So ist plausibel, dass mittels geeigneter Wissensbestände und Netzwerke eine gewisse Verknüpfung von ‚Dichtung‘ und ‚Leben‘ auch emotionaler Bestandteil seiner Lebens- und Bildungswelt geworden war.⁵³ Den Quellen zufolge las er sehr viel und verfasste ein umfangreiches Jugendwerk, das einen breiten Fundus literarischer und historischer Bildungswelten, großen Fleiß sowie sprachliches Geschick zeigt, dem aber insgesamt eher wenig Originalität beigemessen wird.⁵⁴

B 3.2 Studienzeit an den Universitäten Jena, Leipzig und Wittenberg

Im Herbst 1790 ging Hardenberg an die Universität Jena, um dort Jura zu studieren. Dieses Fach war bereits das Studienfach seines Vaters gewesen und für (männliche) Adlige, sofern sie ein Universitätsstudium aufnahmen,⁵⁵ das am meisten übliche Fach. Auch Angehörige des begüterten Bürgertums studierten in

52 Vgl. unter anderem Aspekt auch Ludwig Stockinger: »'Gelegenheitsgedicht' und 'Poetisierung des Alltags' bei Friedrich von Hardenberg«, in: Rommel (Hg.), *Alltagswelten ...*, Wiederstedt: 2009, 57–64, hier S. 60.

53 Vgl. ergänzend auch Just in HKA IV, 157 und Hardenbergs eigene späte Darstellung im Brief an Oppel in HKA IV, 309: „Zum Glück hatte ich von frühen Zeiten an einen unüberwindlichen Hang zu den schönen Wissenschaften bekommen [...]“.

54 In den Handschriften liegen 300 Gedichte vor, hinzukommen zahlreiche Dramenbruchstücke, Entwürfe zu Erzählungen, Ansätze zu essayistischen Erörterungen sowie Fragmentarisches. Die Erlebnisdichtung Goethes hat Hardenberg im Rahmen seiner dichterischen Versuche kaum aufgegriffen. Vgl. HKA VI.1 und VI.2.

55 Der Besuch einer Universität war traditionell der Weg des Bürgertums zur beruflichen Bildung. Erst um 1800 wurde ein Universitätsstudium auch häufiger von Adligen angestrebt. Der Anteil der Studierenden an der Gesamtbevölkerung war verschwindend gering. Hans E. Bödeker: »Die "gebildeten Stände" im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert: Zugehörigkeit und Abgrenzungen, Mentalitäten und Handlungspotentiale«, in: Werner Conze/Jürgen Kocka/Reinhart Koselleck et al. (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, [Stuttgart]: Klett-Cotta 1985 -, 21–52, hier S. 29–30.

der Zeit um 1800 meistens Jura, während ein viel geringer bezahlte Stellen versprechendes Theologiestudium in der Regel von den weniger privilegierten Bürger- oder Bauernsöhnen aufgenommen wurde.⁵⁶

B 3.2.1 Jena 1790/91: ‚Universum‘ der Gedanken und Schiller

Mit seiner Immatrikulation am 23. Oktober 1790 begann Hardenberg an einer der beliebtesten Hochschulen der Zeit sein Studium. Bereits ein Jahr später verließ er väterlichem Wunsch entsprechend die geistige und wissenschaftliche Metropole wieder. Sein Jenaer Jahr fiel kurz vor die Zeit, in der die „Salana“, wie die Jenaer Universität wegen ihrer idyllischen Lage an der Saale genannt wurde, in ihrer größten Blüte stand. Diese verdankte sie neben kulturpolitisch vorteilhaften Bedingungen wie der Nähe zum Weimarer Hof mit Goethe an der Führungsspitze⁵⁷ vor allem dem Umstand, dass an ihr so wirkungsmächtige Philosophen wie der berühmte Vermittler Kantischer Philosophie Karl Leonhard Reinhold (1724-1804), sein Lehrstuhlnachfolger ab 1794 Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) und ab 1798 Friedrich Wilhelm Schelling (1775-1854) lehrten. Auch in den anderen Disziplinen gab es herausragende Vertreter, von denen hier nur der Physiker und romantische Naturforscher Johann Wilhelm Ritter (1776-1810)⁵⁸ erwähnt werden soll.⁵⁹ Die Genannten wirkten außer Reinhold⁶⁰ zwar erst nach Hardenbergs Studienjahr in Jena, doch nahmen sie später jeweils spezifischen Einfluss auf Hardenbergs philosophisches und naturphilosophisches Denken. In diesem Zusammenhang ist außer den persönlichen Briefwechseln

56 Vgl. Näheres in Jürgen Kocka: »Bildungsbürgertum - Gesellschaftliche Formation oder Historikerkonstrukt?«, in: Werner Conze/Jürgen Kocka/Reinhart Koselleck et al. (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, [Stuttgart]: Klett-Cotta 1985 -, 9–28.

57 Vgl. zu der mitunter erfolgten Stilisierung der kulturellen ‚Doppel-Stadt‘ Weimar-Jena um 1800 zu einer Art nationalkulturellem Zentrum Deutschlands in Georg Schmidt: »Das Ereignis Weimar-Jena und das Alte Reich«, in: Lothar Ehrlich/Georg Schmidt (Hg.), Ereignis Weimar-Jena. Gesellschaft und Kultur um 1800 im internationalen Kontext, Köln: Böhlau 2008, 11–32, hier S. 31.

58 Ritter, der zuvor eine Apothekerlehre absolviert hatte, studierte ab 1796 in Jena und hielt mehrere öffentliche Vorträge insb. zum Galvanismus. Später unternahm er private Forschungen in Weimar und Gotha. 1805 bekam er dann eine Anstellung in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Vgl. Heiner Lück: »"Studium kursächsischer Gesetze nahm alle meine Zeit weg." Juristische Ausbildung und rechtspraktische Tätigkeit Friedrich von Hardenbergs«, in: Rommel (Hg.), Alltagswelten ..., Wiederstedt: 2009, 41–55, hier S. 51.

59 Vgl. Lück, 41.

60 Vgl. zu Reinhold, der ab 1787 Professor in Jena war, und zu seinem Schülerkreis weiter unten in diesem Kapitel im Zusammenhang mit Hardenbergs Philosophierezeption in seinem Jenaer Studienjahr.

hervorzuheben, dass Jena durch das geistige Leben seiner Universität und die Nähe zum Weimarer Hof auch ein Knotenpunkt literarischer sowie naturwissenschaftlicher Zeitschriften war, durch die Hardenberg mit dieser Stadt und ihren führenden Denkern neben privaten Gründen auch in späterer Zeit verbunden war.

Zur Attraktivität der Universität könnte für den jungen literaturbegeisterten Neuankömmling beigetragen haben, dass Goethe die Regierung des für die Universität Jena zuständigen Herzogtums Sachsen-Weimar führte.⁶¹ Rommel zufolge bekam er wenige Monate nach Studienbeginn die Möglichkeit, dem Dichter, von dem sich zahlreiche Werke in seinem Büchergepäck nach Jena befanden,⁶² persönlich zu begegnen. Demnach dokumentiert ein bisher unbekannter Brief, dass Friedrich von Hardenberg am 10. Januar 1791 zu insgesamt 13 Personen gehörte – darunter der Geheime Rat von Goethe, Hofrat Wieland und der Rat Schiller –, die zur fürstlichen Mittagstafel geladen waren. Den Platznummern zufolge waren, so Rommel, die Genannten sogar seine Sitznachbarn.⁶³

Es war schließlich Friedrich Schiller (1759-1805), der die überschwänglichste Verehrung des Jenaer Studenten auf sich zog. Der Autor des „Don Carlos“ (1787) und von Gedichten wie die „Götter Griechenlandes“ (1788) hatte, ähnlich wie Goethe, Hardenbergs Bewunderung erregt. Noch vor der persönlichen Bekanntschaft hatte er mit einer „Apologie von Friedrich Schiller“ (HKA VI.1, 560-562) begonnen, um Schiller darin vor atheistischen Anschuldigungen zu verteidigen. In Jena bekam er nun die Gelegenheit, bei dem verehrten Dichter und Geschichtsprofessor Vorlesungen zur europäischen Staatengeschichte und zu den Kreuzzügen zu hören. Möglicherweise stammt auch aus dieser Quelle ein Teil der Motivation Hardenbergs, historische Überlieferungen einschließlich ihrer legendären Momente mit eigenen Interpretationen, Fiktionen und Utopien im Kontext der Fragestellungen der Zeit produktiv und sprachlich attraktiv zu verknüpfen. Vielleicht wichtiger noch für die inhaltlich-systematische Seite seiner sich entwickelnden Gedankenwelt dürften die erwähnten „Götter Griechenlandes“ gewesen sein, die nicht nur ein früher Anlass für Hardenbergs Auseinandersetzung mit religiös und gesellschaftlich kontrovers diskutierten Inhalten der gebildeten Welt waren, sondern auch eine wichtige Rolle spielten für seine, um es hier einmal plakativ auszudrücken, ‚Genese zum Romantiker‘.

So gilt die fünfte Hymne der berühmten „Hymnen an die Nacht“ der Novalisforschung als eine Art romantischer Gegenentwurf zu Schillers Elegie einer

61 G. Rommel/H. Lück/... (Text zur Ausstellung): Rommel et al., 224.

62 In Hardenbergs Büchergepäck befanden sich neben anderer, vor allem schöngeistiger, Literatur zahlreiche Goetheausgaben. Vgl. HKA VI.1, 539-543.

63 Rommel 2009, 19.

durch Monotheismus und Rationalismus untergegangenen Götterwelt.⁶⁴ Trotz dieser später zu Tage tretenden inhaltlichen Differenz mit Schiller sowie ungeachtet der persönlichen und literarischen Fehden zwischen dem Jenaer Romantikerkreis und Schiller, blieb Hardenberg seinem früheren Lehrer, wie er ihm im Sommer 1798 schrieb, mit seiner „alten, nie verlöschenden Achtung und Anhänglichkeit“ (HKA IV, 256) verbunden. Zu Hardenbergs persönlicher Zuneigung zu Schiller könnte beigetragen haben, dass er zum Kreis einiger weniger Studenten gehörte, die während Schillers lebensbedrohlicher Erkrankung im Januar 1791 bei ihm Nachtwachen hielt.⁶⁵ Hardenbergs Briefe vor allem kurz nach seinem Jenaer Jahr bezeugen seine anhaltende Verehrung Schillers. Zwar sparte er auch in einigen anderen Briefen nicht unbedingt mit Überschwang,⁶⁶ doch schien seinem Verhältnis zu Schiller eine nahezu religiöse Qualität innewohnt zu haben, die durch das Bedürfnis der Bekanntschaft mit edlen Männern, die Großes zu leisten vermögen, präfiguriert worden war. Hierfür gab Schiller mit seinen Gedichten, seinem „Don Karlos“, aber auch mit seinem noch jugendlichen Charisma in Verbindung mit einer anscheinend besonderen Leidensfähigkeit und seiner unbedingten Forderung nach moralischer Integrität auf verschiedenen Ebenen eine geeignete Projektionsfläche ab.

Der Wunsch, „edle[n], geistreiche[n] Männer[n]“ (HKA IV, 82) nachzustreben, war von Hardenberg vor Studienbeginn formuliert worden und seinem eigenen Sendungsbewusstsein hatte er in einem Brief an seine Mutter von Jena aus Ausdruck verliehen. Was ist davon nach dem Wintersemester 1790/91 geblieben und wie könnte Hardenbergs etwaige ‚Strategie‘ angesichts der nahenden Aussicht, Jena und seine Welt wieder verlassen zu müssen, ausgesehen haben? Es könnte die einer allgemeinen, primär theoretisch gefassten, überhöhen- den Interpretation des eigenen, nunmehr in den näheren Horizont gerückten, juristischen Lebens- und Berufsweges gewesen sein. Zur Schaffung von subjektiver Glaubwürdigkeit und Motivation scheint Hardenberg hierfür auf an ihn persönlich gerichtete Worte Schillers zurückgegriffen zu haben. Ende September machte er im Kontext der väterlichen Forderung nach einem neu zu belebenden Jurastudium die vielleicht für sein weiteres Leben aufschlussreiche Bemerkung, dass der philosophische Kopf *in jeder Studienrichtung einen höheren Zweck ver-*

64 Vgl. dazu etwa Uerlings 1998, 138 ff.

65 Etwa zur gleichen Zeit widmete Hardenberg Schiller bzw. des „edlen Dulders Seele“ (HKA I, 538 f.) die fünfte Strophe seiner „Klagen eines Jünglings“. Dieses Gedicht, publiziert von Wieland im „Teutschen Merkur“, wurde seine erste Veröffentlichung überhaupt.

66 Ein derartiger Gestus ist zum Teil, wie gut bekannt ist, auch ein Charakteristikum der damaligen Briefkultur vieler ‚Schöngelster‘ und damit nicht allein Ausdruck von Hardenbergs Persönlichkeit, Kommunikationsstil und Beziehungsgestaltung.